

Predigt für den 15.3.2020

Leben im Geist der Liebe in Zeiten des Coronavirus

Pfarrerin Ursula Fink, Endersbach

Liebe Gemeinde,

mit einem Wort aus dem Hebräerbrief wollte ich Sie heute zum Gottesdienst begrüßen. Nun möchte ich Ihnen die Sätze aus Hebräer 10 auf diese Weise hier, schriftlich, mit auf Ihren Weg geben: *Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat; und lasst uns aufeinander achthaben und einander anspornen zur Liebe und zu guten Werken. (Hebr. 10, 23f)*

Ja, lasst uns aufeinander achthaben in diesen Zeiten und unser Handeln an der Liebe Christi orientieren. Denn es sind herausfordernde Zeiten, in denen wir heute zusammenkommen, liebe Glaubensgeschwister. Wir erleben gerade weltweit eine Situation, wie wir es noch nie hatten. Noch vor drei Wochen war alles wie immer. Die Nachrichten über das Coronavirus berührten uns noch kaum – sie waren *eine* Meldung unter vielen in den Abendnachrichten. China war weit weg und in Europa gab es nur ganz vereinzelt

Erkrankungen in Verbindung mit dem Coronavirus. Der Alltag nahm seinen ganz normalen Lauf.

Doch dann begann auch der Coronavirus in Deutschland seinen Lauf zu nehmen und hat sich in den vergangenen drei Wochen auch in unserem Land so sehr ausgebreitet, dass nun mittlerweile auch unsere Regierung und unsere Behörden zu drastischen – aber notwendigen und lebensrettenden!! - Maßnahmen gegriffen haben, um die Ausbreitung des Virus zu verlangsamen. Das Coronavirus beeinflusst unseren Alltag inzwischen auf eine Art und Weise, die wir uns vor drei Wochen so für Deutschland noch nicht vorstellen konnten. Und es bestimmt unsere Gedanken, unsere Unterhaltungen und unsere Entscheidungen in nie zuvor dagewesenem Maße.

Auch in diesem Gottesdienst. Die Jubilare der Goldenen Konfirmation hatten sich lange auf diesen Gottesdienst gefreut – und nun müssen sie, wie auch ihre Altersgenossen in Beutelsbach, in Schwaikheim und in vielen weiteren Kirchengemeinden, heute auf eine gottesdienstliche Feier zu ihren Ehren verzichten. Aber es ist schön, dass einige von Ihnen dennoch hergekommen sind, um mit uns Gottesdienst zu feiern! Auch der Projektchor hatte sich sehr auf seinen Auftritt gefreut – und wir als Gottesdienstgemeinde

ebenfalls. Und nun musste nicht nur die Goldene Konfirmation abgesagt und der Projektchor auf sein Mitwirken verzichten, sondern seit gestern Nachmittag steht fest, dass aus Sicherheitsgründen bis auf weiteres gar keine Gottesdienste mehr gefeiert werden sollen.

Von diesem winzigen, unsichtbaren Virus ist nun also auch unsere Gottesdienstgemeinschaft ganz unmittelbar betroffen. Die Frage steht groß im Raum, ob wir wollen oder nicht: Wie nahe dürfen wir uns noch kommen? Wie können wir weiterhin Gemeinschaft miteinander haben und uns miteinander verbunden fühlen?

Bereits der Verzicht auf den Handschlag ist ja nicht einfach. Wir alle sind es ja so sehr gewohnt, einander herzlich mit Handschlag zu grüßen und zu verabschieden. Einander die Hand zu reichen ist ein zwischenmenschliches Bedürfnis und bisher eben auch ein Zeichen der Höflichkeit, auf das zu verzichten uns schwerfällt. Und auch das Abstand halten fällt uns schwer. Immer noch wollen wir nicht als unhöflich oder als übervorsichtig gelten.

Aber es gibt ja auch andere Mittel, die Verbundenheit miteinander zu zeigen – und auf die können wir uns nun besinnen! Einander zuzulächeln und länger in die Augen zu blicken. Einander volle Aufmerksamkeit zu schenken und im Gegenüber – trotz des

Abstands – unseren Nächsten zu sehen! Und, wenn ein direkter Kontakt nicht mehr möglich ist, aneinander zu denken und einander dennoch zu unterstützen. Die neue Situation kann man als Bewährungsprobe für unsere Gesellschaft und für unsere Ortsgemeinschaft sehen – und gerade auch für unser christliches Miteinander!

Landesbischof Dr. h.c. Frank Otfried July schreibt an alle Gemeinden zum heutigen Sonntag: *„Welches Wort kann uns als Christinnen und Christen heute Orientierung geben? Mir steht eine Botschaft des Propheten Jeremia als Leitwort vor Augen: „Suchet der Stadt Bestes und betet für sie!“ (Jeremia 29,7). Das heißt: Als Gläubende sind wir in diesen Tagen nicht gleichgültig angesichts dieser Bedrohung. Auch und gerade heute bejahen wir unsere Verantwortung vor Gott und den Menschen!“*

Und er schreibt weiter: *„Beides gehört zusammen: gut überlegte Maßnahmen in Antwort auf die aktuelle Situation und das Gebet.“*

Als Christen dürfen wir aus dem Vertrauen heraus leben, dass Gott unsere Welt und unser Leben in Händen hält. Daher können und dürfen wir aus dem Gebet Kraft und Zuversicht für uns selbst schöpfen. Und wir können unserer Gesellschaft den wertvollen Dienst erweisen, dass wir für sie beten: Für unsere Ärzte und

Ärztinnen, das Pflegepersonal in den Krankenhäusern und den Altenheimen. Für unsere Politiker und unsere Wissenschaftler. Für alle, die sich um ihren Arbeitsplatz fürchten und um ihr tägliches Auskommen. Und für alle, die sich um die Gesundheit und die Sicherheit von sich selbst und ihrer Familie sorgen. Legen wir sie alle – und uns alle – Gott und Jesus Christus im Gebet ans Herz!

Und: Achten wir aufeinander!

Verlieren wir in diesen herausfordernden Zeiten diejenigen nicht aus dem Blick, die unsere besondere Unterstützung brauchen, aber vielleicht nicht wagen, darum zu bitten. Die Alleinstehenden in unserer Nachbarschaft, aber auch die Paare, die bisher sehr für sich lebten und nun vielleicht niemanden haben, der an sie denkt und sich kümmert.

Verlieren wir die Einsamen nicht aus dem Blick – in den Alten- und Pflegeheimen und Krankenhäusern und die Kranken in ihrem eigenen Zuhause. Für sie ist es nun besonders schlimm, dass kaum mehr oder gar keine Besuche mehr möglich sind.

Seien wir kreativ, wenn es darum geht, die kommenden Wochen neue Formen der Nähe und der Verbundenheit zu finden. Vielleicht, indem wir wieder einmal Grußkarten und Briefe schreiben,

zum Telefonhörer greifen und – indem wir älteren Menschen die Möglichkeiten der neuen Medien erklären.

Vom Geist der Liebe Christi sollen wir uns leiten lassen. Und Christi oberstes Gebot, das haben wir vorhin in der Schriftlesung gehört: „*Das ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, wie ich euch liebe.*“ Das ist die Leitschnur, die unser ganzes Handeln und unsere Überlegungen bestimmen soll.

Dazu gehört auch – da spreche ich nun vor allem uns Jüngere an – nehmen wir Rücksicht aufeinander! Gerade wir Jüngeren, für die der Virus persönlich keine wirkliche Gefahr darstellt, wir müssen uns nun dennoch selbst einschränken und durch den Verzicht auf viele soziale Kontakte dazu beitragen, dass das Virus sich in langsamerem Tempo ausbreitet. Unser Verzicht ist der größte Liebesdienst, den wir unseren verletzlicheren Mitmenschen erweisen können. Dies ist unsere vornehmste Pflicht als Christenmenschen!

Und ich bitte Sie, liebe Senioren – lassen Sie sich etwas sagen von Ihren Familienangehörigen, von Ihren Freunden und Bekannten: Verstehen Sie ihre Bitten, Ermahnungen und Ratschläge nicht als Bevormundung und tun Sie sie nicht als übertrieben ab. Sondern sehen Sie darin die echte Sorge und Liebe Ihrer Nächsten um Sie.

Die kommenden Wochen über wird unser Alltag völlig anders aussehen, als bisher. Vieles von dem, was unserem Leben und unserem Alltag eine Struktur und einen sicheren Rahmen gegeben hat, wird nun einige Zeit lang so nicht mehr möglich sein. Die Unsicherheit und Ungewissheit, die das mit sich bringt, belastet uns.

Aber: Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißten hat.

Ja, Gott ist treu – Er steht zu Seinen Verheißungen, Er lässt uns nicht los! Das darf unsere begründete Hoffnung sein – auch in diesen Wochen. Ich habe die feste Hoffnung, dass, wenn wir nun als Gesellschaft zusammenstehen und jeder Einzelne das für ihn mögliche tut, um die Verbreitung des Coronavirus zu verlangsamen, dass wir dann miteinander diese schwierige Zeit meistern werden. Gott möge uns dafür Kraft, Mut und Trost schenken!

In der Passionszeit ist unser Blick ausgerichtet auf den Gekreuzigten. Im Garten Gethsemane teilte Jesus unsere Angst und am Kreuz nahm er unseren Schmerz und unsere Not auf sich. Doch als Gläubende dürfen wir im Gekreuzigten immer auch bereits den Lebendigen, den Auferstandenen sehen. Denn wir wissen ja um das Wunder des Ostermorgens: In der Dämmerung des frühen Morgens hat

Jesus durch seine Auferstehung den Tod besiegt – und damit auch all das überwunden, was dem Leben entgegensteht! Am Ostermorgen hat Christus auch uns den Weg aus der Dunkelheit ins Licht eröffnet zu neuer Hoffnung. Und seine Verheißung, sein Versprechen gilt uns durch alle Zeiten hindurch: *Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!*

So lasst uns miteinander in diesen Zeiten auf das Kreuz Christi schauen und aus dem Vertrauen heraus leben, dass der Gekreuzigte auch uns anschaut. Dass wir nicht alleine durch diese Zeit hindurch müssen, sondern dass Christus uns sieht und trägt und stärkt.

Nehmen wir unsere Verantwortung als Christenmenschen, unseren Ruf zur Nächstenliebe, ernst. Nächstenliebe aber zeigt sich in diesen Zeiten eben darin, dass wir uns zwar in unsere eigenen vier Wände zurückziehen – aber in Gedanken, durch Telefonate, Briefe, die Sozialen Medien und im Gebet miteinander verbunden bleiben und füreinander da sind.

Möge Christus uns mit seinem Geist füllen. Denn sein Geist ist kein Geist der Furcht, sondern ein Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.

Amen.